Paare : drei Ausschnitte aus einer Erzählung

Autor(en): **Merz, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **45 (1974)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-918089

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PAARE
(Drei Ausschnitte aus einer Erzählung)

VON KLAUS MERZ

I

In diesem Jahr wurde er dreißig, ein Alter, das nicht mehr viel entschuldigen läßt. Vor kurzem hatten sie geheiratet, Auslandaufenthalte waren vorangegangen, pfundweiser Briefwechsel, Verbesserung der Stellung, danach die Heirat. Sie ließen sich nieder in einem der Hochhäuser im Hochhausgarten. Zeit, sich niederzulassen, ohne das ständige Gefühl im Rücken, etwas verpaßt zu haben in seiner Burschenzeit.

Sie sind durchaus normalisiert jetzt, freundlich, gemäßigt links stehend und gut situiert, mit anständigem Geschmack, gegen das Antike zuneigend. Auch die wichtigsten Bücher sind gelesen, nebst Fachliteratur und Tageszeitung. Für weitere Belange ist Brockhaus zuständig, Goldschnitt, eine weitblickende Anschaffung aus ledigen Zeiten noch. Theaterbesuche sind pro Halbjahr drei vorgesehen, die Titel auf den Plakaten sind jeweils rot gedruckt: «Abonnementsvorstellungen.» Oft auch zur Entspannung Kinobesuche. Die Television füllt sonst den Abend aus.

Seit einiger Zeit jedoch stellen sich öfters Einladungen ein, Revanchen: Fondue chinoise, dünn geschnitten vom hartgefrorenen Huftfleisch, malerisch an- und aufeinandergeschichtet auf der Altsilberplatte; Kristallgläser, eine kleine goldene Papieretikette auf ihrem Kelchfuß bürgt für die Echtheit. Rotwein ist da. Aperitifs, Snacks stehen in der Küche bereit. Zwischen den Tellern, den Gläsern, den kleinen Salat- und Sauceplättchen sind Blumen gestreut. Schön anzuschauen der geschmückte Tisch mit den dunklen Stabellen ringsum. Wie ein Auge liegt das gelbe Licht der Deckenlampe in der Bouillon, bereit für die Gäste.

Überall ist aufgeräumt, alle Zimmer müssen gezeigt werden, auch der alte Stich, links über der Biedermeiergruppe, gestern gekauft, hängt wie seit immer. Es bleibt nichts mehr zu tun. Was sie jetzt noch täten, würde sich kaum vorteilhaft auswirken auf den guten Eindruck, den es unbedingt zu erwecken und zu revanchieren gilt.

Die Gastgeber setzen sich auf das Sofa, ganz vorn, hinten hocken die kleinen, aufgeplusterten Kissen. Sie sollen nicht jetzt schon zusammengedrückt werden. Die Wohnung ist hell erleuchtet, die inneren Türen nur angelehnt, um das Läuten oder Klopfen ganz sicher zu vernehmen. Bald müßten sie da sein.

Die beiden Eheleute, durch die Erwartung gebannt, schweigen einander an. Ihr Atem wird hörbar. Sie sprechen nicht miteinander; unmöglich, ein Gespräch zu beginnen, bevor die Gäste da sind. Die werden den Stoff dazu von außerhalb mitbringen. Nelken zum Beispiel.

Die Wartenden schauen oft nach der Uhr, tauschen rasche Blicke, hastig, um nicht ertappt zu werden dabei. Er raucht nicht. Die Zeit würde kaum ausreichen, um zu lüften. Finger spielen mit Fingern, mit der Schnalle im Haar, dem blitzenden Aschenbecher, sie überprüfen den Sitz des Krawattenknopfes, die Falten im Kleid.

Immer öfter wird jetzt die Zeit gelesen, die Blicke kreuzen sich scheuer und sind dann plötzlich fremd zueinander, haften eine Weile auf dem alten, neuerworbenen Stich und gleiten über den gewürfelten Teppich zurück zur Uhr. Die Gäste bleiben aus. Aufrecht sitzen die Gastgeber da. Warten.

II

Als er heimkam, saß seine Frau in der Küche, er sah es durch die gerippte Glastür hindurch. Sie wartete darauf, geküßt zu werden, das wußte er. Sie braucht das, so alle Halbtage einmal, nachdem sie abgewaschen, die Einkäufe besorgt hat, fühlt sie sich etwas verloren, vor allem nachmittags.

Sie sitzt, liest, denkt nach. Denkt, daß es mühsam ist ohne ihn, mühsamer jedenfalls als mit ihm. Wenn er da ist, fällt das Alleinsein weniger auf. Nachmittags möchte sie ihn dauernd küssen, während er zeichnet am großen Tisch: Maschinenteile, Gußformen – und dazwischen mit seinen Arbeitskolleginnen scherzt. – Sie denkt zurück, denkt in die Zukunft, ängstigt sich, lacht darüber, blättert weiter im Modeheft, liest Schicksale unglücklicher Frauen, weint zwei Seiten lang, sieht in dezent eingerichtete Stuben hinein, Möbel-Pfister-Angebote, und verspürt leisen Hunger über dem bebilderten Kochrezept: Fondue chinoise malerisch an- und aufeinandergeschichtet auf der Altsilberplatte. Zwei junge strahlende Pärchen mit ähnlich regelmäßigen bronzierten Zügen prosten einander verhalten lächelnd über den Tisch hinweg zu: Moulin à vent. Dann Ferien am Meer, romantische Puppen im Spätlicht, eine ganzseitige Nacktheit, zwischen den Schenkeln wächst lila eine Intimspraybombe ins Bild. Sie blättert noch weiter zu den neuen Frisuren, schulterlang, drahtig ist jetzt en vogue, dann nickt sie oft über einem allzu komplizierten Schnittmusterbogen ein, döst, träumt, schreckt auf, döst weiter, vornübergebeugt auf die gelbe glatte Platte des Küchentisches.

Noch ehe er sie begrüßte, rief er in die Küche hinein: «Laß das Abendessen stehen, mach dich bereit, wir sind ja eingeladen drüben bei Minders, ich hätte es beinahe vergessen. Beeil dich, mach dich zurecht. Hast du irgend ein Geschenk vorrätig, das wir mitnehmen könnten, nein,

keine Blumen, eine Vase vielleicht, die blaue, die von Tante Lore, sie hat sie uns das letzte Mal doch mitgebracht, oder ein Tüchlein, ein Buch, das noch nicht angelesen ist, oder besser Pralinées, eine größere Schachtel müßte es sein, Zigarren wären noch da, nein, das geht nicht, er raucht ja nur Zigaretten, Marlboros of course, das geht nicht. Aber die Vase gefüllt mit Pralinées wäre originell, zuoberst eine Strohblume würde sich gut ausmachen. Doch zieh dich zuerst an. Ist mein Hemd noch sauber genug oder soll ich ein frisches nehmen und die Hose, was meinst du, paßt die rote Krawatte zum braunen Anzug oder besser die gelbe? Zieh ja nicht das Kleid mit den Längsstreifen an, von mir aus kannst du das wegschenken, nimm das mit den weißen Manchetten, oder sind die Ränder schon wieder schmutzig? Ein Blödsinn, weiße Manchetten fest an ein Kleid anzunähen, warum sieht man das immer erst nachher. Laß das Haar lang hängen, es sieht bestimmt besser aus, fang aber nicht noch mit Lidstrichen an, das nimmt ja kein Ende! Wir haben wenig Zeit, verstehst du, ich komme nicht gern zu spät. – Ich werde dich morgen zweimal küssen, ich verspreche es dir . . .»

III

Gegen Morgen fuhr er nach Hause. Ein feuchter, lichtloser Herbsttag brach an. Im Gestrüpp der leeren Obstbäume hing graue Pappe. Er fühlte eine Müdigkeit in sich aufsteigen, die sich bis unter die Fingernägel vorschob. An diesem Morgen nahm er die Kurve etwas zu weit wie schon am Vorabend die Drehungen beim Tanzen mit seinen ehemaligen Schulkameradinnen.

Einige hatten einander gegen die dreißig Jahre lang nicht gesehen. Sie hatten einander viel zu erzählen. Belanglosigkeiten. Erschütterndes.

Während der Minute des Schweigens für die Heimgegangenen ließ er seinen Blick über die älter gewordenen Gesichter mit den niedergeschlagenen Augen gleiten, zündete sich nach abgelaufener Frist eine Zigarette an, sog den Rauch tief in sich hinein. Durch den grauen Schleier hindurch, der langsam aus Mund und Nasenflügeln quoll, wandte er sich gegen seine einstige Schulfreundin. Mit geneigtem Kopf schaute sie ihn an, bat um eine Zigarette. Sie rauchten zusammen, während um sie herum die Gespräche wieder erwachten und an ihr Ohr schlugen:

Ich habe Arthritis.
Er hat wenig Zeit.
Wir gehen jede Woche einmal in die Sauna, ein Geschäftsfreund meines Mannes hat es uns angeboten. Ich fühle mich jedesmal wie neu geboren.
Er ist immer noch derselbe.

Im letzten Winter haben wir mit Langlauf angefangen und geraucht wird auch nicht mehr.
Mein Sohn studiert.
Ja, ich bin Großmutter geworden.
Wir gehen jedes Jahr ans Meer.
Manchmal kommen sie übers Wochenende vorbei. Aber nicht immer. So ist das Leben.
Sind sie jetzt geschieden?
Er wohnt in Amerika.
Wer heutzutage kein Geld hat, ist selbst schuld.
Am Sonntag muß ich mit meinen Kindern immer auf den Friedhof gehen, es gefalle ihnen dort, sagen sie, weil die Mutter dann auch dabei sei.
Mit seinem Auto ist er in einen Baum gefahren.
Mir geht es gut.
Man hat, was man braucht.
Er trinkt.
Nur nicht krank werden, in unserem Alter endet es nicht immer gut.
Denk nur an Max.
Ich komme nicht ohne Agenda aus.
Spannteppiche sind das einzig richtige, man kann ja immer noch einen echten drauflegen.
Wir verstehen einander immer schlechter.
Ich habe ja nichts mehr zu sagen.

Aus den Tonsäulen schlugen harte Laute. Die Evergreen-Six hatten ihre Instrumente aufgestellt, prüften die elektrischen Anlagen, setzten sich hinter ihre blaubemalten Pültchen. Auf on - two - three des Saxophonisten rissen sie die Instrumente hoch und intonierten den Marsch «it's a long way to Tipperary» ins grelle Scheinwerferlicht hinein.

Noch während die Band den Übergang zu einem Englischwalzer suchte, trat der Saxophonist gutgelaunt ans Mikrophon und forderte die Herrschaften zum Tanze auf. Es war fast ein verlegenes Lächeln, das sich nach diesem Satz an einzelnen Tischen für Augenblicke breit machte. Dann standen einige Herren auf, knöpften den mittleren Vestonknopf zu und beugten sich einer Dame entgegen, die in ihrer Nähe saß. Nach dem zweiten Durchgang begannen die Männer ihre Jacken um die Stuhllehnen zu schwingen, krempelten die Hemdsärmel nach hinten und fuhren sich mit dem Taschentuch über Stirn und Nacken. Einige taten beides in einem Zug. Unter den Armen der Damen dunkelten die Kleider nach.

Im Saal hatten sich zwei Lager gebildet. Es gab Tanzende und Sitzengebliebene, die im hinteren Teil des Raumes in kleinen Grüppchen zu-

sammen sprachen. In einer Ecke lehnten Krücken. Auf der Bühne wimmelte es. Die Männer stemmten die Frauen in die Höhe, diese stützten sich lächelnd und lachend auf die feuchten Schultern, glitten wieder hinunter und tanzten mit zurückgeschlagenem Kopf weiter. Jauchzer wurden hörbar. Beim Vorüberdrehen rief man einander Lustiges zu. Die Männer verschoben die Hände im Rücken der Frauen, wenn sie anzukleben drohten. Auch die andere Hand wurde gelockert, um die Innenflächen zu kühlen.

Als ob er Angst hätte, sie zu verlieren, griff er nach, hielt sie fest. Sie sahen einander in die Augen, bis ein altes, weit zurückliegendes Gefühl in ihnen aufzusteigen begann und sie aus dem Takt fielen, sich aber rasch wieder auffingen, in weiten Bogen weitertanzten, bis die Musiker «so long, good by and nevermore» spielten.

Er geriet mit seinem Wagen über eine Linkskurve hinaus in einen Gemüsegarten, überschlug sich und blieb auf allen vier Rädern unter dem Balkon eines Einfamilienhauses stehen.

Nach einer Weile schob er die leicht verklemmte Wagentür auf, trat etwas unsicher und blaß hinaus in ein dunkelbraunes weiches Blumenbeet, strich sich langsam prüfend mit der rechten Hand über Gesicht und Haar. Er fand kein Blut.

Nach seinen Verletzungen fragten ihn auch etwas mürrisch ein Mann und eine Frau, die im Morgenrock auf den Balkon über ihm getreten waren. Die Frau hielt die Hand vor den Mund und sah ungekämmt aus. Das Brusthaar des Mannes stach schwarz hervor. Nachbarn drangen durch die Lücke im Gartenzaun ein, traten in Hausschuhen zwischen den letzten Salathäuptchen hindurch, kaum beachtend, ob ihre Schlarpen auch mitkamen. Einer stand barfuß im Dreck, schüttelte den Kopf, musterte den Fahrer und lobte die Lage seines eigenen Gartens jenseits der Kurve.

Neue Zuschauer kamen hinzu, halbangezogene, fröstelnde. Sie bildeten einen Kreis um das Wrack, wollten wissen, wie es dazugekommen sei, stellten Fragen, die er nicht beantworten konnte.

«Totalschaden», meinte einer zum Fahrer gewandt, der ihn leer ansah.

Einer bot ihm eine Zigarette an. Er dankte ihm lächelnd dafür und blieb stehen, wo er schon vorher gestanden hatte.

«Alkohol», sagte ein anderer, wurde aber von den übrigen abgeputzt.

Man nannte Summen und sagte: «Glück, daß es nur Sachschaden ist», während der Mann langsam in sich zusammensackte.

«Innerlich», sagte der Arzt, den man rasch herbeigeholt hatte.